

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.03.2024

Emotional präsent

**Das Zusammenspiel von Klarinette und Viola hat einen besonderen Reiz. Sabine Meyer und Nils Mönkemeyer kosteten ihn in Frankfurt im Zusammenspiel mit dem Pianisten William Youn voll aus.**

Von DORIS KÖSTERKE



© Steven Haberland

Sabine Meyer

Die Kombination von Klarinette und Viola hat einen eigenen Klangreiz. Schillernder Farbenreichtum der emotionalen Wärme, sanftes Ineinander-Einfühlen und integrative Sehnsucht sind nur ein paar Aspekte, die skizzieren, was die Klarinetistin Sabine Meyer, der Bratscher Nils Mönkemeyer und William Youn am Klavier auf Einladung der Frankfurter Museums-Gesellschaft im Mozart-Saal der Alten Oper geboten haben. Auch wenn nicht alle Stücke rundweg überzeugten, so etwa Robert Schumanns ursprünglich für Pedalflügel geschriebene sechs Studien in kanonischer Form op. 56, die der Schumann verbundene Komponist Theodor Kirchner für Klaviertrio bearbeitet hatte. Für seine Studien hatte Schumann sich intensiv mit barocker Fugenkunst auseinandergesetzt. Das Resultat ist durchhörbarer als seine historischen Vorbilder, aber es fehlt ihm Binnenspannung. Das versuchten Meyer und Mönkemeyer mit viel eigenem Profil zu kompensieren. Der Anschlag und Tonfall von William Youn schien dazu mitunter sehr spontan gesteuert.

Die offensichtlich spontanen Momente, die in den spürbar gründlich durchgeplanten Interpretationen verblieben waren, machten die Zuhörer innerlich zu Mitgestaltern. Um sich berieseln zu lassen, waren die raschen Wechsel von Idiomen und Emotionen zu komplex.

Sehr viel knackiger ging es in den rumänischen Volkstänzen von Béla Bartók für Viola und Klavier zu. Mönkemeyer ist technisch dermaßen souverän, dass er sich vorbehaltlos auf kühne geräuschnahe Folklorismen einlassen kann. Wie jede seiner Gesten durch seinen ganzen Körper ging und dadurch zum Träger eines geistigen, körperlichen und emotionalen Sinns wurde, begeisterte. Viel Applaus bekam auch Sabine Meyer nach „Scaramouche“ für Klarinette und Klavier von Darius Milhaud, besonders für den Finalsatz „Brazileira“, in der sie ein afrobrasilianisches Idiom voll Temperament und Spielwitz traf.

Als Hauptzyklus erklangen die acht Stücke op. 83 von Max Bruch, die von den vorangegangenen Märchenerzählungen op. 132 von Robert Schumann inspiriert waren. Spürbar einig hatten die drei Interpreten den Notentext facettenreich ausgelotet und ihre Interpretation dramaturgisch sorgsam geplant. Ohne maniert zu wirken, füllten sie sie mit emotionaler und strategischer Präsenz. Auch die beiden Zugaben von Mozart erklangen jenseits jeder konventionellen Glätte.